Schelmuffskys wahrhaftige curieuse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Waßer und zu Lande.

(Beschluß.)

Das Achte Capitel.

Wo mir recht ist, war es am Sankt-Görgentage, als ich von meiner sehr gefährlichen Reise, in einem alten zerrißenen Caperrocke und zwar baarfuß, das ehrliche Schelmerode wieder erblickte. Nun kann ichs nicht sagen, wie mir Alles so fremd und unbekannt in meiner Geburtsstadt vorkam; ich hatte sie auch so verkennen gelernt, als wenn ich dieselbe Zeit Lebens mit keinem Auge gesehen gehabt. Drei ganzer Tage und Nächte lief ich, wie ein irrer Mensch, auf allen Gaßen herum, nnd wuste meiner Frau Mutter Haus nicht wieder zu finden, wenn es auch mein Leben hätte kosten sollen. Fragte ich Leute, ob sie mir nicht die Gaße sagen könnten, wo meine Frau Mutter wohnete, so sperreten sie die Mäuler auf, sahen mich an, und lachten. Warum? Ich hatte meine Muttersprache in der Fremde ganz verlernet parlirte Engelländisch, Holländisch, Schwedisch und Teutsch durcheinander, daß, wer mir nicht sehr genau auf das Maul Acht gab, mich keine Sylbe verstehen konnte. Ich hätte auch meiner Mutter

Haus wohl in acht Tagen noch nicht gefunden, so mir nicht die vierte Nacht zwischen elfen und zwölfen, meine Jungfer Muhmen auf der Gasse in den Wurf gekommen, welche ich anredete und fragte: Wo meiner Frau Mutter Haus wäre? Sapperment, wie fielen sie mir um den Hals, und erfreueten sich meiner glücklichen Wiederkunft! Indem wir nun alle drey sehr artig nach meiner Frau Mutter Hause miteinander giengen; kamen unvermerkt zwey Kerls hinter mir hergeschlichen; die denken, ich bin etwa ein gemeiner Handwerkspursche, weil ich so liederlich gieng, und gaben mir da rücklings jeder eine Presche, daß mir der rothe Saft zur Nase herausschoß; rißen mir hierauf meine Jungfer Muhmen von der Seite weg, und wanderten mit ihnen immer fort durch ein enges Gäßchen durch. Sapperment, wie verdroß mich das Ding von den unverständigen Kerlen, daß sie mich nicht besser respektirten! Ihr großes Glück war, daß mir auf der Spanischen See von Hans Barthen mein vortrefflicher Rückenstreicher, mit welchem ich ihm die Nasenspitze abgehauen, weggeraubet worden; sonst hätte ich ihnen nicht einen Dreyer für ihr ganzes Leben geben wollen. So aber stund ich geduldig wohl über drey Stunden an der Stelle, wo ich die Preschen bekommen hatte, und wartete auf meine Jungfer Muhmen.

Wie dieselben nun wieder kamen, waren sie ganz voller Freuden und erzähleten mir, wie es ihnen so wohl gegangen wäre, und wie sie beyde von denen Kerls, so mir die Preschen gegeben, vortrefflich beschenket worden, und wie selbe es sehr bedauret, daß sie sich an mir, als ihrem Herrn Vetter vergriffen hätten. Ich ließ es hierauf gut seyn, und dachte: Irren ist menschlich.

Als wir nun vor meiner Frau Mutter Thüre waren, so konnten wir nicht hineinkommen. Nachdem wir über vier Stunden geklopfet, und uns niemand hören wollte, legten wir uns alle drey die Länge lang vor die Hausthür, und schlummerten da so lange, bis das Haus geöffnet wurde; hernach schlichen wir heimlich hinein, die Treppe sachte hinauf, und nach meiner Jungfer Muhmen Kammer. Oben zogen sich meine Muhmen aus, und legten ihren Nachthabit an, zu dem Ende, damit Niemand merken sollte, daß sie vergangene Nacht frische Luft geschöpfet hätten.

Da ich nun unten wieder in's Haus kam, war mir Alles fremd und unbekannt: ich suchte wohl über zwey Stunden, ehe ich meiner Frau Mutter Stubenthür finden konnte; denn ich hatte Alles mit einander im ganzen Hause gänzlich verkennen gelernt, ausgenommen unser klei-

nes Hündchen; dasselbe erkannte ich noch an dem Schwanze; denn es hatte einen blauen Fleck einer Erbse groß, unter dem Schwanze, welchen ich dem Hündchen unversehens, da ich noch zur Schule gieng, mit meinem Blaserohre, als ich nach einem Sperlinge geschoßen, und das Hündchen, wider meinen Willen, unter den Schwanz getroffen, gemacht hatte.

Als ich meine Frau Mutter ansichtig wurde, kam sie mir ganz unkennbar vor; endlich aber erkannte ich sie an einem Muttermahl in Gestalt einer Herzkirsche, welches sie in der linken Hand hatte. Ich gab mich ihr nun zu erkennen, und sagte: daß ich ihr Herr Sohn Schelmuffsky wäre, welcher in der Welt was rechts gesehen und erfahren hätte. Meine Mutter sagte anfänglich, es könnte unmöglich wahr seyn, daß ich ihr Herr Sohn wäre, indem sie vernommen, daß selbiger eine mit von denen vornehmsten Standespersonen unter der Sonne wäre, und würde nicht so liederlich wie ich aufgezogen kommen: Ich half ihr aber mit ein paar Worten gleich aus dem Traume, sagend, daß einem ein gut Kleid auf Reisen nichts nutze wäre, und daß ich, ihr lieber Herr Sohn ein ganz halb Jahr zu Sankt-Malo gefangen gelegen. Da fiel sie mir sofort um den Hals, und fieng vor Freuden an zu gransen, daß ihr die hellen Thränen die Backen herunterliefen.

Meine Frau Mutter hatte damals auch einen kleinen Vetter bei sich; derselbe war eine schlaue Wetterkröte, der aller Wille gelaßen wurde. Als er mich erblickte, fieng er an zu lachen, und fragte mich gleich: "Was ich denn schon zu Hause wieder haben wollte, indem ich kaum vierzehn Tage weg gewesen?„ Wie ihn nun hierauf meine Frau Mutter fragte, "Ob er mich denn noch kennete?„ gab ihr der Naseweiß höhnisch zur Antwort: "Warum er denn seinen liederlichen Vetter Schelmuffsky nicht kennen sollte?„ Da ihm aber meine Frau Mutter die Augen eröffnen wollte, und zu ihm sprach, daß er unrecht sehen müste; ich hätte mich in der Fremde was Rechts sowohl zu Waßer als zu Lande versucht; fieng der kleine Junge wieder an: "Frau Muhme, sie wird ja nicht so einfältig seyn, und solche Lügen glauben; ich habe mir von unterschiedlichen Leuten erzählen laßen, daß mein Vetter Schelmuffsky nicht weiter als eine halbe Meile von seiner Geburtsstadt kommen wäre, und Alles miteinander, in lustiger Compagnie, mit Kleinelfe und Kopf- oder Wappenspiel versoffen.„ Sapperment, was knirschte ich mit den Zähnen, als mir der Junge die Kleinelfe und das Kopf- oder Wappenspiel unter die Nase rieb! — Nach diesem baten mich meine Jungfer Muhmen, daß ich doch von meinen gefährlichen Reisen etwas erzählen sollte, und was

ich für Dinge in der Welt gesehen. Wenn ich nun etwas vorbrachte, was meinen Jungfer Muhmen große Verwunderung erweckte, fiel mir der Junge allemal in die Rede, und sagte: "Ich sollte nur stille schweigen; es wäre Alles erlogen, was ich da aufschnitte.„ Endlich wurde mir's zu toll, und gab ihm, ehe er sich's versahe eine Presche, daß er an die Stubenthür hinflog, und die Beine in die Höhe kehrte, kriegte aber derohalb einen Streit mit meiner Frau Mutter, den ich nicht genugsam beschreiben kann.

* * *

Das Neunte Capitel.

Nachdem ich mich innerhalb Jahresfrist etwas erholet und ausgemustert, und die Luft wieder etwas vertragen konnte, wurde mir's bei meiner Frau Mutter verdrüßlich, weil ich mich immer mit ihr wegen des kleinen Vetters zanken muste. Endlich befahl ich ihr, daß sie mir ein neu Kleid machen laßen muste, und mir mein väterlich Erbtheil vollends geben sollte; ich wollte wieder in die Fremde marschieren, und sehen, was im Welschland paßirte; vielleicht hätte ich da beßer Glück als auf der Spanischen See. Meine Frau Mutter ließ mir ein schön neu Kleid machen, mit den schönsten Leonischen Schnüren verbrämt;

alsdann gab sie mir eine Anweisung, auf welche ich mir in der nächsten Stadt mein übriges väterliches Erbtheil sollte auszahlen laßen.

Der Mann, welcher mir das Geld auszahlen sollte, machte mir allerhand kunterbunte Wege; wollte ich wohl oder übel, so muste ich die Erbschaft einem Hebräer verhandeln, und ließ mir in Gottesnamen den vierten Theil für das Ganze geben.

Sobald ich wieder nach Schelmerode kam, machte ich mich reisefertig; packte meine Sachen alle zusammen in einen großen Köber; nahm von meiner Frau Mutter und meinen Jungfer Muhmen mit weinenden Augen, doch lachendem Herzen Abschied, und gieng zum Hause hinaus. Allda begegnete mir der kleine Vetter und sagte: "Es wäre nicht nöthig, daß er Abschied von mir nähme; meine Reise würde sich nicht so weit erstrecken; wenn er sich die Mühe nehmen möchte, mir nachzuschleichen, so wollte er mich wohl in einer Schenke in der Gegend treffen, wo ich so lange bleiben würde, bis die verhandelte Erbschaft durch die Gurgel gejagt wäre; hernach würde ich mich schon wieder einfinden." Ich war nicht faul, gab ihm unversehens eine solche Presche, daß ihm das helle Feuer flugs zu den Augen heraussprang, und marschirete in aller Eile nach dem Posthause zu. Meine Mutter schrie mir nach,

und der kleine Vetter verfolgte mich mit Steinen bis an das Posthaus; allein er traf mich nicht ein einzigesmal. Als ich nun vor die Post kam, und der Postwagen grade wegfahren wollte, sprang ich mit meinem Kober, mit gleichen Beinen flugs hinein, und hieß den Postillon eilig zufahren, welches er auch that.

* * *

Das Zehnte Kapitel.

Kaum waren wir einen Musquetenschuß von der Stadt gefahren, so warf uns der Postillon um, daß flugs alle vier Räder am Postwagen in Stücke brachen, und plumps lagen wir in einer großen Pfütze. Ich sprang mit meinem Kober durch ein Wagenfenster heraus, weit über die Pfütze hinweg. Nachdem ich sah, daß ganz keine Hülfe fortzukommen vorhanden war, und ich mich nicht lange versäumen wollte, die Stadt Venedig zu erreichen, so ließ ich meine Reisegefährten in der Pfütze liegen, und gieng immer per Pedes, nach Wälschland zu.

Denselben Tag wanderte ich noch zwey und zwanzig Meilen, und gelangte des Abends bei zu Rüste gehender Sonne, in einem Kloster an, worinnen barmherzige Brüder wohneten; es waren gute Kerls; sie tractireten mich recht fürstlich. Da sie aber kein gut Bier in ihrem Klo-

ster hatten, so lehrte ich sie Klebebier machen. Darüber erzeigten sie mir ungemein viel Ehre, baten mich auch, daß ich eine Weile bei ihnen bleiben sollte; allein ich hatte keine Lust dazu. Da ich von denen Brüdern wieder Abschied nahm, gaben sie mir einen Haufen Victualien mit auf den Weg, damit ich nicht verhungern sollte.

Unterwegens nach Venedig hohlte ich einen Postwagen ein, welcher auch Willens war, dahin zu fahren. Weil der Postillion nicht viel Personen geladen hatte, so dingte ich mich auf den Wagen; setzte mich aber, aus Furcht, wieder umgeworfen zu werden, mit meinem großen Kober, hinten in die Schoßkelle. Wir fuhren etliche Tage sehr glücklich; aber wie wir etwa noch einen Büchsenschuß von Venedig waren, warf der Postillion um, daß er einen Berg hinunter, sich wohl ein paar hundertmal mit uns überschlug; es nahm jedoch keiner den geringsten Schaden; ausgenommen zwey Räder an dem Postwagen giengen zu Grunde. Wir waren alle fingerdick mit Sand einbalsamirt; denn es giebt um Venedig mehrentheils sandigte hohe Berge.

Als ich sah, daß der Postillon sich lange aufhalten wollte, die gebrochenen Räder wieder machen zu laßen, gieng ich vollends zu Fuße nach der Stadt Venedig zu. Diese Stadt präsentirt sich von ferne sehr proper; denn

sie liegt auf einem hohen Steinfelsen, und ist mit einem vortrefflichen Wall umgeben. Ich kehrte allda im weißen Bocke ein, allwo ich sehr gute Bequemlichkeit und Bedienung hatte. Nachdem ich mich ein wenig ausgemustert, fragte ich die Wirthinn, welches eine Wittwe war: Was denn guts Neues in der Stadt Venedig paßirte?„ Die Wirthinn gab zur Antwort: Es wäre Jahrmarkt, und Allerhand auf dem Sankt-Marx-Platze zu sehen. Ich hohlte geschwinde meinen Kober mit meinen Sachen aus meiner Stube, und hieng denselben an, damit mir derselbe, weil es Jahrmarkt war, nicht irgend wegkommen sollte. Alsdann marschirte ich nach dem Sankt-Marx-Platze, um mir den Jahrmarkt zu besehen.

Was stunden auf dem Platze für schöne Häuser, dergleichen ich in Holland und Engelland, in Sankt-Malo, in Schweden und in ganz Indien an keinem Orte noch gesehen hatte. Sie waren mit den kostbarsten Marmelsteinen ausgemauret, und war jedes Haus wohl zwanzig Geschoß hoch, und vor jedem Hause rings um den Markt herum stund eine große Pumpe, aus Ursachen, weil das Waßer da so selten ist. Mitten auf dem Marktplatze stund eine große Glücksbude, da griff hinein wer wollte; es muste aber die Person für jedweden Griff einen Dukaten geben. Die Gewinnste waren von sechzig bis siebenzig-

tausend Thalern bis zu einem Batzen herunter. Wie ich nun sah, daß manche Leute brav gewonnen, wagte ich auch einen Ducaten dran, mein Glück zu versuchen. Ich zog die Nummer 11, und vermeinte, ich würde was Rechts davon tragen, weil ich eine ungleiche Nummer ergattert hätte; aber wie darnach gesehen wurde, war es ein Zähnebürstchen von einem Batzen, und die Leute lachten mich zu meinem Ducaten noch obenein aus. Ich kehrte mich aber an nichts, wagte noch einen Ducaten daran, und zog, als ich abermals in den Glückstopf hineingriff, Nummer 100393. Dem Glücksbüdner muste es nun wohl flugs sein Herz gesagt haben, daß ich was Rechts gegriffen hätte; denn sobald er nur den Zettel ansichtig wurde, fiel er in Unmacht.

Wie nun in der Glücksbude nachgesehen wurde, war mein Gewinnst ein Pferd von fünfhundert Reichsthalern und des Glücksbüdners Frau, welche zu tausend Ducaten stand. Ich muste mich nun gleich auf das gewonnene Pferd setzen, und die tausend Ducaten anstatt des Glückstöpfers gewonnener Frau, wurden alle an ein Paternoster gereihet; dieselben muste ich über meinen großen Kober hängen, und in der ganzen Stadt herumreiten, damit die Leute meinen Gewinnst sahen. Vor meinem Pferde giengen neun und neunzig Trommelschläger, acht und neunzig

Schallmeypfeifer und ihrer sechse mit Lauten und Zittern: die Lauten und Zittern klangen so anmuthig unter die Trommeln und Schallmeyen, daß man sein eigen Wort nicht hören konnte. Ich saß dabey sehr artig zu Pferde, und wie die Musick gieng, so tanzte das Thier, und trottirte dabey unvergleichlich.

Als ich mit meiner Music vor dem Rathhause vorbey marschieren wollte, fielen unvermutheter Weise sechs und zwanzig Häscher meinem Pferde in den Zaum, und schrieen alle zugleich: Halt! Wie ich nun stille halten muste, so kamen die vierzehnhundert Rathsherrn herunter, becomplimentirten mich, und schätzten sich glücklich, daß sie die Ehre haben könnten, meine Gegenwart zu genießen. Alsdann baten sie mich abzusteigen, und ihr Gast zu seyn. Ich stieg mit meinem Kober alsobald ab, und gab Ordre, mein Pferd so lange in's Häscherloch zu ziehen, bis ich gegeßen hätte, welches auch geschah. Damit führten mich die drey Aeltesten in der Mitte auf das Rathhaus hinauf; hinter mir her giengen sämtliche Mitglieder des Raths immer zwölf in einer Reihe. Wir traten nun in einen Saal, der war mit lauter geschliffenen Werkstücken von Glas gepflastert, und die Wände waren alle mit Gips ausgemahlt, welches einem fast ganz die Augen verblendete. Mitten im Saale war eine lange von Venedischem

Glas geschnittene Tafel gedeckt, auf welcher die raresten und delicatesten Speisen stunden. Unter der Mahlzeit wurde von Allerhand diskurirt; alsdann fieng ich an von meinem Lebenslauf zu erzählen, so daß sich der ganze Rath höchlich verwunderte. Die drei Aeltesten, welche neben mir saßen, boten mir an, wenn ich's annehmen wollte, sollte ich Überaufseher des großen Raths werden, weil sie Niemand hätten, der sich beßer dazu schickte, als ich. Ich antwortete aber, mit einem artigen Compliment gegen die drei Präsidenten, ich vermögte solche angetragene Charge nicht wohl zu acceptiren, indem mein Gemüthe nur am Reisen seine Lust hätte. Da sie nun merkten, daß meines Bleibens nicht länger seyn wollte, beschenkte mich der Rath mit einem künstlich geschnittenen Venedischen Glase, welches auf zwanzigtausend Thaler geschätzet wurde; dasselbe sollte ich ihnen zum ewigen Andenken aufheben, und zu Zeiten ihre Gesundheit daraus trinken. Es wäre auch geschehen, wenn ich nicht, wie man ferner hören wird, solches unverhoffter Weise zerbrochen hätte.

Nachdem ich nun von dem sämtlichen Rathe Abschied genommen, steckte ich das geschenkte kostbare Glas in meinen Kober, und ließ mir von etlichen Häschern mein Pferd nach dem Saale hinaufbringen. Daselbst setzte ich mich auf, und ritt in vollem Courier die Treppe hinunter, daß

sich die Rathsherrn alle miteinander höchlich verwunderten, und meyneten nicht anderst, ich würde auf der spiegelglatten gläsernen Treppe Hals und Bein brechen müßen. Als mich meine Musikanten wieder vom Rathhause herunterkommen sahen, fiengen die Trommler an, eine Sarabande zu schlagen; die Schallmeypfeiffer aber pfiffen den Todentanz darein, die dreye mit den Lauten spielten das Lied: Blühe liebes Veilchen, und die drey mit den Zittern klimperten den Sankt-Veitstanz hintennach.

Damit ritt ich noch einmal über den Sankt-Marx-Platz, wo sich alle Welt über mich verwunderte, daß ich mit meinem Kober so galant zu Pferde saß. Aber was legte ich hernach für ein Pfuydichan ein; davon werden noch bis dato die kleinen Jungen zu Venedig auf der Gaße zu schwatzen wißen

Man höre nur, wie mir's gieng. Indem alle Leute auf dem Sankt-Marx-Platze, Maul und Nase über mich aufsperrten, zog ich ein Pistol aus dem Halfter, und gab Feuer damit: der Glückstöpfer hatte mir aber nicht gesagt, daß das gewonnene Pferd feuerscheu wäre, und kein Pulver riechen könnte. So that es, eh ich mich's versah, einen Ruck, und warf mich mit meinem Kober aus dem Sattel heraus, daß ich die Länge lang auf dem Sankt-Marx-Platze hinfiel, und das wunderschöne kostbare Glas

in hunderttausend Stücke zerbrach. Alle Leute fiengen an, mich auszulachen. Ich stund aber, mit meinem Kober geschwind wieder auf, lief immer hinter dem Pferde her, und wollte es wieder haschen. Wenn ich denn nun heran war, und wollte die Mähre beim Schwanze ergreifen, so fieng sie an wieder auszuziehen, und courbettirte eine Gaße hinauf, die andere wieder nieder. Nachdem ich wohl drey ganzer Stunden mit dem Thiere durch alle Gaßen gejagt, und mir die Beine auf dem Pflaster müd gelaufen, jagte es gar zum Thore hinaus; ich lief ihm nach; aber je mehr ich lief, desto schneller rannte es immer in die Haferfelder hinein, und lockte mich so bis vor die Stadt Padua, bis ich es wieder kriegen konnte. Ich hätte, halt' ich dafür, solches noch zur heutigen Stunde nicht, wenn nicht ein Bauer aus der Stadt Padua mit einem Mistwagen herausgekommen, welcher eine Stute vor seinem Wagen gespannet hatte; bei derselben blieb mein gewonnenes Pferd (weil es ein Hengst war), stehen. Wie ich dasselbe nun wieder hatte, schämte ich mich, wieder nach Venedig zu reuten, faßete derowegen eine kurze Resolution; dachte: Gute Nacht Venedig; Signor Schelmuffsky muß sehen, wie es in Padua aussieht, und jagte in vollem Galopp zur Stadt Padua hinein.

* * *

Das Elfte Capitel.

Padua ist eine artige Stadt; ob sie gleich nicht gar groß ist, so hat sie doch lauter schöne neue Häuser, und liegt eine halbe Stunde von Rom. Sie ist sehr volkreich von Studenten, weil eine wackere Universität daselbst ist: es sind bisweilen über dreysigtausend Studenten in Padua, welche in einem Jahre alle miteinander zu Doctoren gemacht werden. Denn da kann einer leicht Doctor werden, wenn er nur Verstand in der Tasche hat, und scheuet dabey seinen Mann nicht.

Ich kehrte mit meinem Pferde und großen Kober in einem Gasthof zum rothen Stier genannt, ein, allwo ein wackerer ansehnlicher Wirth war. Es hatte derselbe Wirth ein paar Töchter, die führten sich sehr galant und proper in Kleidung auf; nur Schade, daß sie so hochmüthig waren, und allen Leuten ein Kleb fleckchen anzuhängen wusten, da sie doch selbst von oben bis unten zu tadeln waren; auch kiffen sie tagtäglich mit ihrer Mutter, daß es Sünde und Schande war. Einen kleinen Sohn hatte sie auch noch zu Hause; dem hielt sie unterschiedene Präceptores; aber der Junge hatte zum Studieren keine Lust. Seine einzige Freude hatte er, wie ich, in meiner Jugend an seinem Blaserohre; mit demselben schoß er Markttages die Bauren auf die Köpfe, und versteckte sich immer hinter

die Hausthür, daß ihn Niemand gewahr wurde. Ich war dem Jungen recht gut, weil er so große Freude an seinem Blaserohre hatte.

Nun waren auch viel Studenten da im Hause; mit denenselben stunden der Frau Wirthinn Töchter vortrefflich wohl. Sie liefen des Morgens immer zu den Studenten auf die Stube, und quälten sie so lange, bis sie musten ein gut Frühstück hohlen laßen. Wenn die Mutter nun gewahr wurde, daß die Studenten ein gut Glas Wein obenhatten, so machte sie sich auch ein Gewerbe in ihrer Stube, und zechte so lange mit, bis der Wein alle war. Hernach gieng sie wiederum ihrer Wege, und sagte zu ihren Töchtern: Wenn sie genug hätten, sollten sie bald nachkommen, welches sie auch bisweilen thaten.

Bei der Wirthstafel hatte ich tagtäglich eine rechte Freude. Der Wirth hatte eine vortreffliche Spieluhr, welche zwanzig Instrumente mit Pauken, Trommeten und Janitscharenbecken spielte, daß ich und die anwesenden Studenten zuweilen unser eigen Wort nicht hören konnten. Auch kamen über Tafel wohl hundert Mohrenmädchen, die brachten uns die berühmte schwarze Blume Viola Kohlrabi zu Kaufe, dergleichen mir der Lustgärtner zu

Stockholm verehret hatte. Wenn die Tafel vorbey war, alsdann gieng die Lust und das Schlemmen erst recht an: der Wirth that recht freundlich gegen uns, und tractirte uns mit dem vortrefflichsten Champagnerwein, den ich alsobald für denjenigen erkannte, den ich auf meiner ersten gefährlichen Reise, in den Weingärten um Stockholm wachsen gesehen. Als wir so eines Mittags im besten Trinken waren, fährt aus einer Flasche dieses vortrefflichen Champagnerweines der Propf unversehens an die Decke, durch ein Loch, in welchem ein Kronleuchter hieng, in die obere Stube, wo ein italiänischer Nobel bey der Tafel saß, dem Nobel gradezu in das Maul, so er zum Ausspucken geöffnet, daß er flugs elendiglich ersticken muste.

Wenn der Champagnerwein getrunken war, gieng eine neue Lust an: es kamen alsdann einen Tag und alle Tage hundert Flaschen des allerköstlichsten Breslauer Weines auf den Tisch, welche folgendermaßen herausgespielet wurden. Der Wirth legte einen Ducaton unter seiner Hand verborgen, auf die Tafel, nun musten wir rathen, ob der Kopf oder das Wappen oben darauf liege. Das gerieth uns aber fast allemale schlecht, und es geschahe unterweilen, daß der Wirth hundert und etlichemal das Wappen oben darauf liegen hatte. Einsmals aber gieng es ihm kurieus. Er schlägt den Ducaton mit solchem erschröck-

lichen Eifer auf den Tisch, daß der Kopf, der diesmals obengelegen, ihm an der Hand bekleben bleibt; der Ducaton war in zwey Goldblättlein zerspaltet, und er muste, da sich nun das von der anderen Seite durchgeschlagene Wappen oben zeiget, sich verlohren geben, denn wir hatten unser dreißig alle Wappen gerathen.

Ich hatte noch nicht drey Wochen bei meinem Wirthe logiret, so stellte sich sein Sohn aus der Fremde zu Hause wieder ein. Er kam nicht anderst als ein Keßelflicker aufgezogen; schnitt aber lauter Lügen auf, wo er überall gewesen wäre.

Wie ihn nun seine Eltern und Schwestern, wie auch sein kleiner Bruder bewillkommeten, wollte er Französisch an zu reden fangen; allein er konnte nicht mehr vorbringen, als ein Ferken, nämlich Oui. Der kleine Bruder fieng auch zu ihm an: "Mir ist erzählet worden, du sollst nicht weiter als bis Halle in Sachsen gewesen seyn; ist's denn wahr?" So gab er ihm gleichfalls zur Antwort: Oui.

Bey der Tafel fieng der fremde Kerl an, Dinge aufzuschneiden, daß einem die Ohren davon wehe thaten, und war nicht ein einzig Wort wahr. Denn ich wuste es Alles beßer, weil ich dieselben Länder und Städte, da er wollte gewesen seyn, alle durchreiset hatte. Er erzählte seinen Schwestern, wie er bey abscheulichem Ungestümm

und Wetterleuchten, auf einer Treckschüte mit tausend Paßagieren, in einem Tage von Holland nach England gefahren, und hätte keiner einen Schuh naß gemacht. Aber was geschah ihm, als er so lästerlich aufschnitt! Ueber des Wirthes Spieluhr war eine große Windmühle: wie er nun im besten Erzählen war, fieng die Windmühle sich an zu drehen, und flog in die Runde herum, daß es eine Lust war. Als er nun ganz erschrocken verstummet war, fieng ich an zu erzählen, wie ich mit meinem verstorbenen Herrn Bruder Grafen, über hundert Meilen auf einem Brette schwimmen müßen, ehe wir Land gesehen, und wie das ganze Schiffsvolk, ihrer sechstausend an der Zahl, die Weiber und Kinder ungerechnet, so jämmerlich ersaufen müßen. Aber was geschiehet? Unversehens fängt die Windmühle, so nach des Fremden Erzählung mäuschenstille gestanden, an, sich zu drehen, als wenn sie behext wäre, und machte noch viel größeren Lärmen, als sie bey dem fremden Kerl gethan. Das verdroß mich nun gewaltig, daß so ein Dings eine Standesperson nicht mehr respektirte, und hatte ich doch kein Wort erzählet, so nicht wahrhaftig wahr gewesen, der Fremde aber eitel Lügen aufgeschnitten. — Hernach fieng der Fremde wieder an, er hätte es in London bey einer vornehmen Lordstochter so weit gebracht, daß dieselbe ihm täglich zweytausend Pfund Sterlings in Commißion gegeben, damit er nun anfangen

mögen, was er nur selbst gewollt. Die eine Schwester fragte ihn: Wie viel denn ein Pfund Sterlings an teutscher Münze wäre? So gab er zur Antwort: Ein Pfund Sterlings wäre nach teutscher Münze sechs Pfenninge. Sapperment, wie verdroß mich das Dings von dem Kerl, daß er ein Pfund Sterlings nur für sechs Pfenninge schätzte, da doch nach teutscher Münze ein Pfund Sterlings einen Schreckenberger macht, welches in Padua ein halber Batzen ist. Nachdem fieng der Fremde an, von denen Handelschaften und Commercien in Teutschland zu erzählen, und sagte: Wie daß sich die meisten Leute nicht recht in die Handlung zu finden wüsten, und der hundertste Kaufmann nicht einmal verstünde, was Commercien wären. Hingegen in Frankreich, da wären brave Kaufleute, die könnten sich weit beßer in den Handel schicken als die dummen Teutschen. Als ich das hörte, sagte ich: „Du Bärenhäuter; ich bin auch ein dummer Teutscher;„ suchte meinen angen Stoßdegen zur Hand, und forderte ihn vor's Thor.

Der Fremde suchte seinen Degen nun auch hervor; derselbe war eine große breite Musquetierplenpe mit einem abscheulichen Korbe. Wie wir nun vor das Thor hinauskamen, war gleich nahe an der Ringmauer ein hoher spitziger Berg; denselben kletterten wir hinauf. Wir hätten uns zwar unten am Berge schlagen können; allein so

hatten wir keine Secundanten bey uns. In Ermangelung derselben aber muste uns der hohe spitzige Berg secundiren; denn da durfte und konnte keiner von uns Beyden zurückweichen; wäre ja einer einen Strohhalm aus seiner Positur gewichen, so wären wir alle Beyde den Berg hinuntergepurzelt, und hätten über unsere Schlägerey Hals und Beine morsch entzweygebrochen. Wir zogen alle Beyde vom Leder, und giengen miteinander auf den Hieb zusammen. Mit dem ersten Hieb hauete ich dem Fremden seine große Plempe glatt von dem Gefäße, und im Rückzuge streifte ich ihm die hohe Quarte über der Nase weg, und hieb ihm beyde Ohren vom Kopf herunter. Hierauf sagte er, unter großem Lamentiren, da er seine Ohren so vor sich auf der Erde liegen sah: die Teutschen wären die bravsten Leute unter der Sonne, und ich steckte dahero meinen Stoßdegen wieder ein. Hierauf wickelte er seine Ohren in ein Schnupftuch, nahm seine abgehauene Plempe mit dem großen Korbgefäße unter den Arm, und gieng mit mir wieder in die Stadt Padua hinein. Dort gieng er zu einem berühmten Feldscheer, sich die Ohren wieder anheilen zu laßen; ich aber hohlte meinen Kober und mein Pferd ganz stille aus dem Wirthshause, und machte mich in aller Eile zum Thor hinaus auf den Weg nach Rom.

Das Zwölfte Capitel.

Rom ist auch fürwahr eine wackere Stadt, nur immer und ewig Schade, daß dieselbe von außen keinen Prospect hat. Sie ist in lauter Rohr und Schilf gebauet, und ist mit einem Wasser, welches der Tyberfluß genennet wird, ringsumher umgeben, und fließet die Tyber mitten durch Rom und über den Markt weg. Auf dem Markte kann daher kein Mensch zu Fuße gehen, sondern wenn Markttag da gehalten wird, so müßen die Bauersleute ihre Butter und Käse, oder Gänse und Hühner in Treckschüten feilhaben.

Vortreffliche Fische giebt's Markttags immer in Rom zu verkaufen, und absonderlich Häringe, die über und über von Fette glänzen. Vor Rom auf der Tyber ist ein über allemaßen guter Häringsfang, und wegen der Häringe ist die Stadt Rom in der Welt weit und breit berühmt.

Ich nahm mein Quartier bei einem Sterngucker in der Häringsgaße. Derselbe führte mich in der ganzen Stadt Rom herum, und zeigte mir alle Antiquitäten, die da zu sehen waren, daß ich auch von dergleichen Zeuge so viel gesehen, daß ich mich jetzo auf gar keine Antiquität mehr besinnen kann. Als wir des andern Tags an den Markt kamen, fragte mich der Sterngucker, ob ich Lust und Belieben trüge, in einer Treckschüte ein wenig mit nach

dem Häringsfange spazieren zu fahren? Ich sagte hiezu gleich: Topp.

Wie wir nun an den Häringsfang kamen, war ein großes Gelamentire von den Schiffleuten, welche den Häringsfang gepachtet hatten. Sie erzähleten mir mit weinenden Augen, ein Seeräuber, dem die Nasenspitze abgehauen wäre, hätte ihnen vor einer Stunde mit etlichen Capers, über vierzig Tonnen Häringe schelmischer Weise hinweggenommen. Ich wuste nun gleich, wie viel die Glocke geschlagen, und daß der Caper der Seehund Hans Barth wäre; setzte ihm geschwind mit etlichen Treckschüten nach, und ergatterte ihn noch eine halbe Meile von dem Häringsfange. Ich machte mich mit meiner Treckschüte ganz nahe an das Caperschiff heran, reckte mich, soviel ich konnte, in die Höhe, kriegte den Hans Barth bey den Füßen zu packen, zog ihn herunter, und tauchte ihn flugs in die Tyber. Alsdann gab ich meinen Schiffleuten Befehl, das Caperschiff zu plündern, und hielt den Hans Barth so lange bey den Ohren im Waßer, bis sie die vierzig Häringstonnen wiederhatten; hernach ließ ich ihn mit seinem leeren Caperschiffe wieder hinfahren, wohin er wollte.

Als ich nach dieser Action, noch acht Tage zu Rom verblieben war, setzte ich mich mit meinem Pferde in eine Treckschüte; fuhr zum Häringsthor wieder aus Rom hin-

aus; setzte mich alsdann mit meinem Kober auf mein Pferd, und marschierete immer nach Teutschland zu. Ich nahm meinen Weg durch Pohlen, Ungarn und Oesterreich nach Nürnberg zu, wo ich in der goldenen Gans logirte. Da ich von Nürnberg durch den Schwarzwald ritt, kamen mir unverhoffterweise zwey Buschklepper auf den Hals, zogen mich rein aus, und jagten mich, jämmerlich zerbläuet, fort. Von da bettelte ich mich nach Schelmerode.

Des andern Tags nach meiner Zurückkunft, wurde mir sehr übel zu Muthe; ich muste mich zu Bette legen; kriegte flugs das gelbe Fieber, und am dritten Tage gab ich, unter währendem Lamentiren meiner Frau Mutter und Jungfer Muhmen, wobey sogar die Wetterkröte der kleine Vetter granste und heulte, den Geist auf, nachdem ich mir folgendes Epitaphium eigenhändig verfaßet, und setzen laßen:

Steh Wandrer steh, und schreye flugs o weh!
Hier lieget still, der auf der großen See
In seinen vielen Reisejahren
Gar hartes Ungemach erfahren:
Mit Hans Barthen machte er kein Federlesen,
In Holland und beym Mogul ist er auch gewesen;
In Spanien, Engelland und Schweden,
In Wälschland hört man von ihm reden;
Er ist gereist zu der Charmante
Nach einem weit gelegenen Lande,
Er weiß es selber noch nicht wie,
Die Standesperson Schelmuffsky.